



Ansicht des Haupt-Einganges.  
Die Villa Wohlgenuth bei Freiburg-Günterstal. Architekt: Baurat Fritz Seitz in Heidelberg.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N<sup>o</sup> 100. BERLIN, DEN 17. DEZEMBER 1921.

\* \* \* \* HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. \* \* \* \*  
Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die Einweihung des Neubaus der Bauingenieur-Abteilung der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

**D**ie Technische Hochschule Friedrichiana in Karlsruhe — sie führt diesen stolzen Namen in erfreulicher Weise unbeirrt weiter — hat am 26. November 1921 unter Teilnahme weiter Kreise und unter Entfaltung festlichen studentischen Gepräuges den Neubau ihrer Bauingenieur-Abteilung, ein Werk des Architekten Prof. W. Sackur dieser Hochschule, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Damit ist diese älteste technische Hochschule Deutschlands — sie wurde 1826 durch die Zusammenlegung der privaten Bauschule von Friedrich Weinbrenner, der Privat-Gewerbeschule in Freiburg und der Ingenieurschule des Obersten Tulla als „Polytechnische Schule“ begründet und reiht sich damit der ältesten deutschen Universität, der 1386 in Heidelberg gegründeten an — um ein Bauwerk bereichert worden, das sich in der Gruppe der zahlreichen Gebäude, die den Lehrzielen dieser im Geistesleben der Nation einen hohen Rang einnehmenden Hochschule dienen, heraus hebt und dem Aulabau von Josef Durm in Bedeutung und Ausstattung anschließt. Die Notwendigkeit dieses Gebäudes ist der beste Beweis der von Jahr zu Jahr fortschreitenden Entwicklung dieser ausgezeichneten Lehranstalt. Hörsäle, Zeichensäle und Laboratorien wurden nach gelegentlichen Erweiterungen bald wieder zu klein, um die stets größer werdende Studentenschar zu fassen; durch Anbauten von Fall zu Fall konnte schließlich dem Raumbedarf nicht mehr genügt werden, es mußte eine durchgreifende Maßregel durch Errichtung eines Neubaus für die Lehrzwecke der Ingenieur-Abteilung getroffen werden. Das wurde namentlich auch nötig durch die stetige Erweiterung der Lehrziele. Wie groß, wie umfassend die Entwicklung der Ingenieur-Abteilung in einem Zeitraum von bald 100 Jahren gewesen ist — die Technische Hochschule Karlsruhe kann in 4 Jahren das Fest ihres hundertjährigen Bestehens feiern — geht aus dem Vortrag hervor, den der Vorsteher der Bau-

ingenieur-Abteilung, Prof. Dr. E. Probst, bei der Einweihung des Neubaus gehalten hat.

Die erste Vereinigung selbständig neben einander bestehender Lehranstalten zur „Polytechnischen Schule“ erfolgte zur Ausbildung für das höhere Gewerbe und für den technischen Staatsdienst. Sie gliederte sich in eine Handels- und Gewerbe-Klasse mit einer merkantilen Abteilung und in eine technische Klasse. Der höhere Unterricht für Ingenieure und für Architekten erfolgte von dem Ingenieur-Departement der ehemaligen Direktion des Wasser- und Straßenbaues und von der Bauschule von Friedrich Weinbrenner. Die Vereinigung dieser höheren Anstalten erfolgte 1832 als Ingenieur-Schule und als Fachschule für Bürgerliche Baukunst. Zu ihnen trat die Forst-Schule, während aus den beiden allgemeinen Klassen eine Vorschule gebildet wurde. Im Jahr 1865 wurde für die ganze Schule ein Organisationsstatut geschaffen, das dem heutigen Statut ähnlich war und in dem die „Polytechnische Schule“ zum ersten Mal zu einer Hochschule erklärt und damit theoretisch den Universitäten gleich gestellt wurde. 1885 erhielt die Anstalt die Bezeichnung „Technische Hochschule“. In diesem allgemeinen Rahmen nun lebte die Ingenieur-Abteilung, zugleich in vielfacher Beziehung mit der Architektur-Abteilung, ihr Eigenleben. Den ersten Unterricht in der Abteilung für Ingenieurwesen organisierte der Oberst Tulla im Verein mit der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues in Baden. Die Beamten der Oberdirektion leiteten zugleich den Unterricht der Ingenieur-Schule. Infolge des niedrigen Standes der Vorbildung dauerte der Studiengang 6 Jahre, 3 Jahre in den mathematischen Klassen, 3 Jahre in der Fachschule. Nach und nach entwickelte sich der Lehrplan zu einem 4½-jährigen Studium und seit 1879 zu einem 4-jährigen, als die Reife eines Gymnasiums oder eines Realgymnasiums zur Bedingung für die Zulassung zur Hochschule gemacht worden war.

Die Trennung nach Fachschulen war nunmehr scharf



durchgeführt, die Fülle des Stoffes nötigte zur „frühzeitigen Wahl eines bestimmten Einzelgebietes“. Dadurch wurden Zeit und Kraft der Studierenden zum Vorteil der Gründlichkeit erspart. Der aus dieser Beschränkung gemachte Vorwurf der Züchtung des Spezialistentumes ist unbegründet; der immer sich vergrößernde Gebiets-Umfang der Technik nötigt zu dieser Beschränkung. Hierdurch wurde zugleich Zeit gewonnen, die allgemeine Bildung zu erweitern, getreu dem beherzigenswerten Wort von Max Maria von Weber, dem Dichter-Ingenieur: „Erzieht ganze Menschen, die an allgemeiner Bildung und Lebensform auf der Höhe des Völkerlebens und der zivilisierten Gesellschaft stehen und macht aus diesen Techniker, das ist das ganze Geheimnis und die alleinige Lösung des Problems. Es kann Niemand ein ganzer Techniker sein, der nicht vorher schon ein ganzer Mensch war“.

Der Unterricht in der „Ingenieur-Schule“, wie sie bis vor zwei Jahren hieß, entwickelte sich aus kleinen Anfängen. Bis 1852 genügten 10—12 wöchentliche Vortragsstunden. Der Eisenbahnbau war in seinen Anfängen, große Brücken gab es wenig, die Theorie steckte noch in den Kinderschuhen. An die Wasserversorgung großer Städte dachte man noch kaum. Wasser- und Straßenbau waren anfänglich die Hauptgebiete des Studiums. 1861 kam der Eisenbahnbau zu selbständigem Vortrag, 1870 der Brücken- und der Wasserbau. Hinzu treten selbständig 1874 der Eisenbahn-Betrieb, 1884 die Landeskultur, 1886 das städtische Ingenieurwesen. Zur Zeit ist die Gliederung entsprechend der fortschreitenden Entwicklung ungleich reichhaltiger.

Die Zahl der Lehrkräfte war im Anfang klein; sie beschränkte sich 1855 auf Sternberg, der an der Bauakademie in Berlin seine Vorbildung erhalten und an den großen Eisenbahnbrücken von Dirschau und Koblenz gearbeitet hatte, und auf Baumeister. Nach Sternbergs Tod traten hinzu Friedrich Engesser und Honsell. Der Besuch der Ingenieur-Abteilung betrug 1833 15 Studierende, stieg 1856 auf 116, fiel 1884 auf 10 und stieg 1920 wieder auf 300.

Die wissenschaftliche Entwicklung des Bauingenieur-Wesens ist ein Ergebnis der letzten 3—4 Jahrzehnte. Erst in dieser Zeit sind die Grundlagen für eine wissenschaftliche Behandlung des Stoffes entstanden, dann aber rasch voran geschritten. Diese Behandlung hat De Thierry auf der Gründungs-Versammlung der „Deutschen Gesellschaft für Bauingenieur-Wesen“ 1920 in die Worte zusammen gefaßt: „Sie ist die Erforschung des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung; die Erkenntnis dieses Zusammenhanges kann nur auf dem Weg der Erfahrung gewonnen werden“. Von einer Ueberlieferung kann bei der Wissenschaft des Bauingenieurs noch nicht gesprochen werden, denn die Wissenschaft ist jung und in raschem Fluß. Gewiß, sie hat Vorgänger, deren Leistungen man die Anerkennung nicht versagen darf, zumal sie sich nicht damit begnügten, den ihnen überlieferten Wissensschatz zu hüten, sondern darauf bedacht waren, diesen Schatz zu mehren. Die rasche Entwicklung äußert sich aber auch im Unterricht und in den erhöhten Anforderungen, die an den Unterricht gestellt werden. Diese Anforderungen vergrößern sich stetig und in gleicher Weise für Lehrende und Lernende. Was vor einem Jahrzehnt noch neu war, ist heute veraltet. Der Eisenbahnbau lag vor 4 Jahrzehnten in den ersten Anfängen; neben ihm treten heute andere Probleme in den Vordergrund, wie der Ausbau der Wasserwege und der Bau von Wasserkraft-Anlagen. Grundlegend sind die Aenderungen, die in der Herstellung und Verwendung aller Arten von Baustoffen eingetreten sind, überragend ist die Verwendung künstlich hergestellter Baustoffe, die zu einer vollständigen Umwälzung im Bauingenieur-Wesen geführt haben. Aus dieser Entwicklung ist die Forderung nach dem Ausbau von Seminarien, von Forschungs-Instituten und von Laboratorien als Ergänzung des Unterrichtes zu erklären.

Mit Recht betonte der Redner, daß der Beruf des Bauingenieurs nicht nur materiellen Zielen gewidmet sei; zur Durchführung vieler Ingenieurbauten gehöre ein großer Idealismus, z. B. beim Bau von Verkehrswegen in unkultivierten Gegenden. Auch die Phantasie darf dem Bauingenieur nicht abgesprochen werden, ebenso wenig wie die Aesthetik. Diese liege aber nicht im äußeren Beiwerk, sondern in der Einfachheit und in der Selbstverständlichkeit des Konstruktions-Gedankens. Wenn man den Bauingenieur als den Juristen unter den Technikern bezeichnet habe, so glaubt Redner, daß die Entwicklung des Bauingenieurwesens viel mehr mit der medizinischen Wissenschaft zu vergleichen sei, die den gleichen Weg aus der Empirie genommen habe und im Lauf der Zeit zur notwendigen Spezialisierung gekommen sei.

Wenn sich die Ingenieurkunst zu einem Zweig der tech-

nischen Wissenschaften entwickelt hat, der bestimmt ist, den jungen Ingenieur in die Kenntnisse des Aufbaues und in die Methode der verschiedenen Probleme des Bauingenieur-Wesens einzuführen, so muß daraus gefolgert werden, daß die Hochschule dem Studierenden nicht gleich nach Verlassen des Hörsaales die Fähigkeit zu selbständiger produktiver Arbeit geben kann; sie kann ihm nur eine feste Grundlage geben, auf der er weiter zu bauen vermag, wenn er ins praktische Leben hinaus tritt. Hier ergibt sich die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Praxis. Beide sind auf einander angewiesen. Kein Zweig der technischen Wissenschaften kann ohne stete Fühlungnahme mit der Praxis vorwärts schreiten und kein Gebiet der Praxis kann ohne Befruchtung durch die Wissenschaft dauernd erfolgreich sein.

Daher ist der Wissenschaft und ihrer Lehre in dem Neubau die Stätte bereitet, die zu ihrem Fortschritt unerlässlich ist. Die Notwendigkeit des Neubaus ist seit Langem schon erkannt worden. Bereits 1913 hatte die badische Unterrichts-Verwaltung beim Landtag Mittel für die Errichtung eines Neubaus der Bauingenieur-Abteilung der Technischen Hochschule Karlsruhe beantragt. Das Bedürfnis wurde auch hier anerkannt und die Mittel fanden Bewilligung. Mit den Bauarbeiten war bereits im Sommer 1914 begonnen worden, als der Krieg ausbrach und alle Arbeiten eingestellt werden mußten. Sie wurden nach Friedensschluß wieder aufgenommen und im vergangenen Sommer zu Ende geführt. Das neue Gebäude sollte ursprünglich in der Flucht der Kaiser-Straße errichtet werden; die Verhältnisse nach dem Krieg veranlaßten aber den Reichsmilitär-Fiskus, auf das Eigentum am ehemaligen Zeughaus zu verzichten. Hierzu trat die durch die neuen Verhältnisse gegebene Erschließung des großherzoglichen Fasanen-Gartens, sodaß nunmehr verfügbares Gelände in größerem Umfang vorhanden war. Es wurde infolgedessen ein Gelände hinter dem Zeughaus zur Errichtung der Neuanlage gewählt und diese zum Zeughaus in architektonische Beziehung gebracht. Der Leugplan S. 99 1921 läßt die Verhältnisse erkennen. Das Zeughaus soll nach entsprechendem Umbau und Wiederherstellung Verkehrs-Museum werden und damit zur Bauingenieur-Abteilung in engere Beziehung treten.

Das Gebäude ist ein Gruppenbau und erhebt sich in seinem Hauptteil in 4 Geschossen (S. 97). Das Bauprogramm forderte außer den eigentlichen Studienräumen sehr ausgedehnte Räume für Laboratorien. Durch diese Forderung wurde die Grundriß-Anordnung wesentlich beeinflusst. Die Laboratorien wurden in einem Sockel-Geschoß untergebracht, das zum größten Teil in der Höhe des umgebenden Geländes liegt. Das hauptsächlichste dieser Laboratorien ist das für den Wasserbau, das bei einer Länge von 74 m einen Flächenraum von rd. 850 qm beansprucht. Es liegt im rückwärtigen Teil der Anlage und nimmt die ganze hintere Front ein. Nach vorn liegen links vom mittleren Haupteingang die Räume für den Eisenbahnbau, in der Mitte befindet sich der Maschinenraum des Institutes für Eisenbeton, auf dem östlichen Flügel liegen ein Vorbereitungsraum für Eisen und eine Maschinenhalle. Die Bauanlage zeigt einen durchgebildeten Mittelteil und jenseits von zwei Höfen einen westlichen und einen östlichen Seitenflügel. Letztere bleiben mit dem Erdgeschoß liegen und sind mit dem hoch geführten Mittelbau durch schlichte Portalbauten verbunden. Man wird in dieser Anordnung an die Weinbrenner'sche Stadtkirche in Karlsruhe erinnert. Die Flügelbauten haben, so weit ihre Höhe nicht für die Laboratorien gebraucht wurde, ein 3,30 m hohes Halbgeschoß erhalten, das zu Sammlungs-zwecken der betreffenden Abteilungen benutzt wird. Ueber dem Sockelgeschoß erhebt sich der Mittelbau in 3 Vollgeschossen, deren Räume sich um einen quadratischen Licht-hof mit Umgängen gruppieren. Es liegen im ersten Obergeschoß die Räume der Lehrstühle für Eisenbahnbau, für Wasserbau, für Eisenbetonbau, sowie für Statik und Brückenbau. Im zweiten Obergeschoß liegen neben einem Zimmer für Abteilungs-Sitzungen und einem großen Hörsaal Sammlungs-räume für Tunnel- und Straßenbau und für Elemente des Ingenieur-Wesens, weitere Räume des Lehrstuhles für Eisenbahnbau, sowie Räume des Lehrstuhles für Baustatik. Das dritte Obergeschoß enthält neben Räumen des Lehrstuhles für Wasserbau und neben Zeichensälen hauptsächlich Räume des Lehrstuhles für Städtebau.

Bei der Ausführung mußte auf die Knappheit der Baumaterialien Rücksicht genommen werden. Backstein wurde in nur geringem Maß verwendet; an seine Stelle trat der bei Durlach gebrochene Bruchstein. Für die architektonischen Teile wurde grüner Sandstein aus den Brüchen von Mühlbach, Sulzfeld und Kürnbach verwendet. Die Decken der unteren Geschosse wurden in Eisenbeton ausgeführt, die der oberen Geschosse als Holzbalken-Decken mit Anhängung an die Dachkonstruktion. Die außerordentliche Preiserhöhung aller Baumaterialien machte bei der inneren



Ausstattung die größte Sparsamkeit zur Pflicht. Die gesamten Baukosten betragen einschließlich der Kosten für die Regulierung des Geländes und für die innere Einrichtung rd. 7 Mill. M. In dieser Summe ist von den Kosten der

Mit Recht konnte der badische Staatspräsident und Unterrichts-Minister Dr. Hummel bei der Uebergabe des Werkes an die Technische Hochschule ausführen: „Der Bau ist ein Denkmal aus schwerer Zeit dafür, daß wir in der



Ansicht der großen Terrasse vor der Hauptfassade.



Ansicht der Seitenfassade mit der Gartenhalle.  
Die Villa Wohlgenuth bei Freiburg-Günterstal. Architekt: Baurat Fritz Seitz in Heidelberg.

Einrichtung der Laboratorien nur ein kleiner Teil enthalten, der größere Teil wurde von den betreffenden Industrien gestiftet.

17. Dezember 1921.

Südwestecke des Deutschen Reiches den Kopf nicht haben sinken lassen, ein Zeichen dafür, daß wir entschlossen waren, das Uebel an der Wurzel zu fassen, ein Zeichen dafür.



daß wir dafür sorgen wollen, daß bei uns im Lande produktive Arbeit geschaffen wird. So steht der Bau als ein Denkmal unserer Hoffnungen!“

Der Abteilungs-Vorsteher, Prof. Dr. Probst, übernahm den Bau mit dem Wunsch: „Möge es uns gegönnt sein, in dem neuen Haus Männer erziehen zu helfen, die unserem Vaterland zur Zierde gereichen.“ —

Wir möchten uns nun aber mit der Anführung dieser Worte allein nicht begnügen, sondern als ein erfreuliches Zeichen politischer Einkehr in Baden noch die Rede anfügen, die der Staatspräsident Dr. Hummel beim Festkommers der Studentenschaft hielt. Auch sie gibt Hoffnung und lautete: „Alle Arbeit, der wir uns in Deutschland weihen, hat ein großes Ziel, das Ziel, unser Deutsches Reich einig und frei zu erhalten, das Vaterland von äußerem und innerem Druck zu befreien, der deutschen Nation ihre Stellung unter den Weltvölkern wieder zu erobern. Das Ziel ist groß, einfach und klar. Es gilt, unsere ganze Sinnesrichtung auf dieses eine große Ziel einzustellen. Deshalb ist in dieser schweren Zeit ein Herabsteigen aus der Welt der Träume und Gefühle auf den Bo-

### Vermischtes.

**Erhöhung des Bezugs- und des Anzeigenpreises der „Deutschen Bauzeitung“.** Die fortgesetzte starke Erhöhung aller Unkosten bei der Herstellung und der Versendung von Zeitschriften, sowie die hohe steuerliche Belastung zwingen uns zu unserem Bedauern, den Bezugs- und den Anzeigenpreis der „Deutschen Bauzeitung“ ab 1. Januar 1922 anderweitig festzusetzen. Es wird von diesem Zeitpunkt ab der Bezugspreis unserer Zeitung betragen: bei der Post bestellt 30 M. im Vierteljahr, unter Kreuzband unmittelbar vom Verlag bezogen 40 M., für das Ausland 60 M. Der Bezug kann nur vierteljährlich, nicht monatlich und nicht für das Jahr erfolgen. Der Preis für die Anzeigen erhöht sich um 50 % der bestehenden Sätze.

Wir sind mit diesen Festsetzungen bis an die äußerste Grenze herunter gegangen; wir haben sie bis zum letzten Termin verschoben und die in der letzten Zeit eingetretenen Erhöhungen der Unkosten selbst getragen. Dazu sind wir weiterhin nicht mehr in der Lage, zumal es in unserer Absicht liegt, durch Verbesserungen und Vermehrung der Darbietungen die „Deutsche Bauzeitung“ bald wieder auf den Friedensstand zu bringen. Wir hoffen daher, daß die bewährte Treue der Bezieher der „Deutschen Bauzeitung“ uns auch fernerhin erhalten bleibt. —

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Die Technische Hochschule in Hannover hat dem Architekten Geh. Ob.-Brt. Friedrich Schultze in Berlin, bis zum 1. April 1921 erster Schriftleiter des „Zentralblattes der Bauverwaltung“, der „Zeitschrift für Bauwesen“ und der „Denkmalpflege“, die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen „in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Förderung der baugeschichtlichen Forschung und der Denkmalpflege“. —

### Wettbewerbe.

**Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine 18-klassige städtische Bezirksschule in Emden** wird vom Magistrat mit Frist zum 15. Jan. 1922 für Bewerber ausgeschrieben, die in der Provinz Hannover, im Freistaat Oldenburg und in den Hansestädten Hamburg und Bremen ansässig sind. 3 Preise von 9000, 6000 und 3000 M. Im Preisgericht u. a. die Hrn. Mag.-Baurat de Jonge in Hannover, Reg.- und Brt. Eggling in Aurich, sowie Stadtr. Wenke in Emden. Unter den Stellvertretern Arch. Carl Fritzen in Emden. Unterlagen gegen 10 M. durch das Stadtbauamt in Emden. —

**In einem Wettbewerb des Verkehrs-Vereins und der Photographischen Gesellschaft zu Dresden zur Erlangung künstlerischer Städtebilder** liefen in 27 Sendungen etwa 300 Darstellungen ein. Die Preissumme setzte sich zusammen aus 4000 M., die der Rat von Dresden aus den Mitteln der Dr. Güntz-Stiftung bewilligt hatte, sowie aus Mitteln der Großfirmen der Photographie in Dresden. Das Preisgericht, dem u. a. die Hrn. Prof. Fritz Beckert, Photograph Hugo Erfurth und Dr. Kufahl in Dresden angehörten, hat die verfügbaren Preise an 18 Bewerber verteilt. —

### Tote.

**Baudirektor Albert Pantle †.** In Stuttgart ist in der Frühe des 8. Dezember 1921 der städtische Baudirektor Albert Pantle im Alter von 62 Jahren den Folgen einer Operation erlegen. Bis in die letzten Tage stand er anscheinend frisch und gesund seinem Amt vor und schien im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte, sodaß sein

den der Wirklichkeit und der Realpolitik notwendig. Es gilt, ein großes Werk, das Reich, das uns Bismarck hinterlassen hat, zu wahren. Es ist ein rein energetisches Problem. Es gilt, alle Kräfte zusammen zu fassen, und die zusammen gefaßte Kraft nach dem Höchstmaß ihrer Wirksamkeit zu dem großen Ziel zu verwenden. Sie sind diejenigen, die die unmittelbare Verbindung der Wissenschaft und des Geistes mit der Handarbeit darzustellen haben; an Ihnen wird es liegen, der Handarbeit gegenüber den Wert der geistigen Arbeit wieder stärker durchzusetzen, als das in unseren Tagen der Fall ist. An Ihnen liegt es, durch die positive Arbeit die Wertschätzung der geistigen Leistung auf ein Höchstmaß heraufzusetzen. Die nachfolgende Generation hat große Aufgaben auf politischem, sozialem, kulturellem Gebiet; wir können Ihnen nur noch Wegbereiter sein. Wir werden dann mit Vertrauen die Arbeit in Ihre Hände legen, weil wir wissen, daß Sie es an nationaler Begeisterung, Opfermut und Kraft nicht fehlen lassen werden. Wir sehen in Ihnen die Vertreter einer schöneren und freieren Zukunft unserer geliebten deutschen Heimat!“ —

Ableben plötzlich und unerwartet kam. In Oberstenfeld in Württemberg geboren, war Pantle nach Zurücklegung seiner fachlichen Studien und nachdem er die Staatsexamina gemacht hatte, zunächst 9 Jahre bei der königl. Domänen-Direktion in Stuttgart tätig und trat am 15. Aug. 1891 als Bauinspektor in die städtische Hochbau-Verwaltung von Stuttgart ein. Im August dieses Jahres konnte er somit auf eine 30-jährige Tätigkeit in städtischen Diensten zurückblicken. Seine Tätigkeit begann mit dem Um- und Erweiterungsbau des alten Bürger-Hospitals in Stuttgart zu einem Verwaltungsgebäude für die Polizei-Direktion. Das konnte geschehen, nachdem nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung ein neues Bürger-Hospital mit Armenbauten errichtet worden waren. Danach war er in der vielseitigsten Weise in allen Zweigen des städtischen Hochbauwesens tätig. Ein Hauptgebiet seiner Tätigkeit waren die Schulbauten; neben einer Reihe Schulhaus-Erweiterungen gingen zahlreiche bedeutsame Neuanlagen her, von denen besonders genannt seien die Schule in Ostheim, die Schickhardt-Schule, die Falkert-Schule, die Mädchen-Realschule an der Zeller-Straße in Stuttgart, sowie die Altenburg-Schule in Cannstatt. Bei diesen Bauten suchte er mit Erfolg jeweils den Forderungen des genius loci Rechnung zu tragen und die Bauten in Gruppierung und Formensprache der Oertlichkeit anzupassen. Seine Arbeiten für das Bestattungswesen, die Hochbauten für die Friedhöfe der Stadt Stuttgart und den Friedhof in Untertürkheim werden gekrönt durch den Waldfriedhof in Stuttgart, bei dem Pantle, der Stimmung der Zeit folgend, dem psychischen Empfinden der Bevölkerung mehr Rechnung zu tragen suchte, als es bei den Friedhöfen der früheren Zeit der Fall war. Die Erweiterung des Stadtbades in Cannstatt, die Errichtung des Bades in Wangen, der Bau eines Dienstwohngebäudes mit Polizei-Wache in der Ludwigsburger-Straße, der Bau des Kinderheimes an der Birken-Straße, die Einrichtung von Kinderheimen der Stadt Stuttgart in Storzeln, Rappenauberg und Degerloch sind Beispiele für die ungemeine Vielseitigkeit des Verstorbenen. Dabei ist es beinahe selbstverständlich, daß ihn auch das Wohnwesen Stuttgarts in umfassender Weise beschäftigte. In dieses Tätigkeits-Gebiet fallen die Wohnhaus-Gruppen an der Tunzhofer- und der Türken-Straße, an der Adler- und der Beer-Straße, an der Böheim-, der Eier- und der Schreiber-Straße, an der Rotenberg- und der Villa-Straße und am Nast-Platz in Cannstatt. Beispiele für seine Tätigkeit im Krankenhausbau sind ein Prosektor-Gebäude für das Katharinen-Hospital und eine Klinik für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Bismarck-Straße in Stuttgart. Daneben entstanden eine Reihe industrieller Anlagen, wie die Hochbauten des neuen Gaswerkes, des städtischen Elektrizitätswerkes in Poppenweiler, die Architektur der Umformer-Stationen in der Reuter-Straße, am Katharinen-Stift, in Degerloch. Für die Württembergische Landes-Elektrizitätsgesellschaft entwarf er die Unterwerke Obertürkheim und Süßen. So reich und vielseitig ist das Lebenswerk des Verstorbenen, zu reich, als daß alles hätte die erwünschte künstlerische Ausreifung erfahren können. Oft wäre es besser gewesen, es hätten einzelne Aufgaben der auf einer hohen Stufe stehenden freien Architektenschaft Stuttgarts überlassen werden können. In den letzten Jahren war der Verstorbene in zunehmendem Maß als Preisrichter tätig. —

Inhalt: Die Einweihung des Neubaues der Bauingenieur-Abteilung der Technischen Hochschule in Karlsruhe. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Tote. — Abbildungen: Villa Wohlgemuth bei Freiburg-Günterstal. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.